



Mitarbeitertag 2008:

Blick in Zukunft des St. Josef-Stiftes

Bewohner- und Angehörigenbefragung im Pflegenetzwerk

FSJ erleichtert berufliche Orientierung

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Zentrum
Nordwestdeutsches
Rheumazentrum
Endoprothesenzentrum
Münsterland
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:
Lührke & Korhals, Ascheberg

Auflage:
1.300 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich



◀ *Mitarbeitertag 2008:
Blick in die Zukunft
des St. Josef-Stiftes*
Seite 4



◀ *Pflegenetzwerk:
Resümee der Bewo-
hner- und Angehöri-
genbefragung*
Seite 12



◀ *Adventssymposium:
Interaktive Mit-
bestimmung per
TED*
Seite 16



◀ *Schnupperkurs:
Freiwilliges Soziales
Jahr erleichtert
berufliche
Orientierung*
Seite 20



◀ *Dankeschön:
Ehrenamtliches
Engagement ist
keine Einbahnstraße*
Seite 21

◀ **Titelfoto:**
*Über 70 Dienstjubilare waren am 4. Dezember 2008 mit den frisch gebackenen
Rubeständlern in die Mitarbeitercafeteria eingeladen.*

INHALT

Im Blickpunkt

Mitarbeitertag 2008	S. 4
St. Josef-Stift ist gut aufgestellt	S. 5
Magistrale: Baustein zur Wettbewerbsfähigkeit	S. 6
„Endoprothesenzentrum Münsterland“	S. 7
Kostenträger erkennen die Arbeit an	S. 7
19. Fortbildungsseminar/ Führungsgespräch	S. 8
Protestaktion in Berlin	S. 9
Aktion Saubere Hände	S. 10
Gründung eines Palliativnetzwerkes	S. 11
Pflegenetzwerk: Bewohner und Angehörigenbefragung	S. 12
St. Magnus-Haus: Workshop zu Veränderungs- und Verbesserungspotenzialen	S. 13
Netzwerk präsentiert sich auf der Pflegemesse	S. 14
Re-Zertifizierung nach KTQ und proCum-Cert	S. 14
Zwei Gütesiegel für die Orthopädische Werkstatt	S. 15

Rückblick

Patientenforen	S. 16
13. Adventssymposium	S. 17
400 Euro-Spende für rheumakranke Kinder	S. 17
Fotos ohne Lampenfieber	S. 18
Schätze aus dem Archiv	S. 18
Basar des Elternvereins	S. 19
Freiwilliges Soziales Jahr	S. 20
Dankeschön-Abend für Ehrenamtliche	S. 21
Ehrung von Jubilaren/ Dank an MAV	S. 22
Silbernes Jubiläum	S. 23
Neue Kapellentür	S. 23
Jubiläen	S. 24
Notizen	S. 25/26

Einblick

Neue Mitarbeiter	S. 27
------------------------	-------

Weihnachtsgruß

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

erneut neigt sich ein Jahr dem Ende zu, in dem unser St. Josef-Stift eine beeindruckende Entwicklung genommen hat. Wir sehen deutlich, dass unsere Investitionen beispielsweise in die bauliche Weiterentwicklung unseres Hauses Früchte tragen. Dank Ihrer Kompetenz und Ihres Engagements konnten wir auch in diesem Jahr wieder erheblich mehr Patienten für uns gewinnen und im St. Josef-Stift behandeln.

Mitte des Jahres trat Dr. Ludwig Bause die Nachfolge von Professor Dr. Rolf Miehle an. Der Kurs wurde beibehalten, und das Schiff, die Abteilung für Rheumaorthopädie, fährt volle Fahrt voraus. Wir wünschen dem neuen Kapitän und seiner Mannschaft eine allzeit gute Fahrt und möchten ihn dabei nach Kräften unterstützen.

Professor Dr. Michael Hammer wurde zum 1. Juli zum neuen Ärztlichen Direktor und ich selbst zu seiner Stellvertreterin ernannt. Wir danken Ihnen allen sehr für das uns damit entgegengebrachte Vertrauen und werden uns auch in unseren neuen Ämtern für eine Fortsetzung der positiven Entwicklung unseres St. Josef-Stiftes einsetzen.

Im Rahmen der Zielplanung wurden weitere Umbauten in der OP-Abteilung vorgenommen. Die Orthopädische Werkstatt verfügt jetzt über helle und funktionale Räume, und auch die Verwaltung, die Personalabteilung, der Sozialdienst und die Bücherei bezogen im Zuge der Vorbereitungen für unser Bauvorhaben „Magistrale“ neue Räumlichkeiten.

Die „Seele des St. Josef-Stiftes“, der Seelsorger für Patienten und Mitarbeiter, Pastor Fritz Hesselmann, beging sein 30-jähriges Dienstjubi-



läum. Mit leisen Tönen und kompetentem Rat prägt er nicht nur die Atmosphäre, sondern auch die Zukunft unseres Hauses. Vielen Patienten und Mitarbeitern hat er auf seine stille Art mit einem verschmitzten Lächeln auf den Lippen geholfen.

Darüber hinaus konnten wir auch in diesem Jahr wieder zahlreichen weiteren Jubilaren gratulieren. Auch darin wird Ihre Verbundenheit mit unserem „Stift“ immer wieder deutlich.

Die Errichtung der Heinrich-und-Rita-Laumann-Stiftung war Mitte des Jahres das Highlight und wurde im festlichen Rahmen in der Mitarbeitercafeteria begangen. Das Seniorbüro und der Palliativstützpunkt sind die beiden Projekte, mit denen den Senioren in Sendenhorst professionelle Hilfe an die Seite gestellt wird.

Neben allen äußeren Anzeichen von Weiterentwicklung und Konsolidierung haben viele, nicht nur ich selbst, das außerordentliche Engagement und den Arbeitseinsatz in allen Bereichen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erfahren dürfen. Hier-

für gebührt Ihnen allen Dank und Anerkennung.

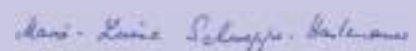
Die Arbeitsatmosphäre im St. Josef-Stift war auch in diesem Jahr gekennzeichnet von gegenseitigem Respekt und persönlichem, häufig auch freundschaftlich verbundenem Verständnis. Sie überträgt sich auf unsere Patienten und Bewohner und lässt diese unser Krankenhaus und unsere Altenpflegeeinrichtungen immer wieder auf eine ganz besondere Weise erfahren.

Den Mitarbeitern teilt sich dieses ebenfalls mit, so dass sich ein besonderer Teamgeist herausbildet. Man ist stolz, im St. Josef-Stift und seinen angeschlossenen Einrichtungen zu arbeiten.

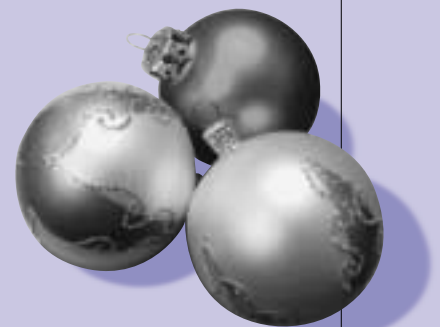
Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest, das Ihnen Ruhe, Besinnung und gute liebevolle Begegnungen schenkt.

Für das Neue Jahr wünsche ich uns allen Gesundheit, Erfolg und ein gemeinsames Voranschreiten in die Zukunft.

Ihre



Marie-Luise Schweppe-Hartenauer



Mitarbeitertag 2008: Blick in die Zukunft des St. Josef-Stifts

320 MitarbeiterInnen nutzten Gelegenheit zur Information

Den Mitarbeitertag 2008 nutzten rund 320 MitarbeiterInnen am 18. November, um sich über die aktuelle Situation des St. Josef-Stifts, seine Position im härter werdenden Wettbewerb und die weiteren langfristigen Ziele der Unternehmensführung zu informieren. Inhaltlich war der Mitarbeitertag in zwei Workshops gegliedert zu den Themen „Bauliche Weiterentwicklung des St. Josef-Stifts“ und „Das St. Josef-Stift im Wettbewerb“ (s. die beiden folgenden Artikel). Mit Daten, Zahlen und Fakten legte die Geschäftsführung dar, welche enorme Leistungssteigerung in den vergangenen Jahren und



Geschäftsführer Werner Strotmeier sprach den MitarbeiterInnen Lob und Anerkennung aus.

konkret im Jahr 2008 gelungen ist. „Das ist das Ergebnis Ihrer Arbeit“, unterstrich der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese, der die Leistungszahlen vorstellte. „Ich spreche Ihnen Lob und Anerkennung für die geleistete Arbeit in den vergangenen Jahren aus“, betonte auch Geschäftsführer Werner Strotmeier, der die Pläne für die Magistrale



Rund 320 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nutzten die zwei Veranstaltungen zum Mitarbeitertag, um sich über die langfristigen Ziele der Unternehmensführung zu informieren.

vorstellte. Er bat die MitarbeiterInnen um die innere Zustimmung zu diesem Wegweisenden Bauwerk, in das das Krankenhaus 7,9 Millionen Euro investiert.

Das St. Josef-Stift und seine MitarbeiterInnen stehen 2009 und 2010 vor enormen Herausforderungen. Das betrifft nicht nur die Belastung durch die Großbaustelle der Magistrale, sondern auch die Aufgabe, den Wettbewerb anzunehmen. Alle Projekte und Maßnahmen wurden aus dem Blickwinkel „Der Patient steht im Mittelpunkt“ entwickelt. Letztlich dienen sie dem langfristigen Ziel, dass sich



Die MAV informierte über ihre Arbeit und fragte den Bedarf nach Kinderbetreuung im St. Josef-Stift ab.

das St. Josef-Stift als überregional anerkanntes Fachkrankenhaus auch künftig gut im Wettbewerb behauptet und damit auch die Arbeitsplätze und die Ansprüche der MitarbeiterInnen gesichert werden können.



In der Pause zwischen den Workshops kamen die MitarbeiterInnen miteinander ins Gespräch.

St. Josef-Stift ist gut aufgestellt:

Mehr Patienten, sinkende Verweildauer

Ziele: Arbeitsplätze sichern und den Wettbewerb annehmen

Das St. Josef-Stift ist gut aufgestellt. In allen Bereichen konnten die Leistungszahlen 2008 im Vergleich zum Vorjahr zum Teil sehr deutlich gesteigert werden: Mehr Patienten bei gleichzeitig sinkender Verweildauer. Die große Nachfrage nach medizinischer Behandlung hat in diesem Jahr zu einer Aufstockung der Bettenzahl in der Klinik für Rheumatologie und im Wirbelsäulenzentrum geführt. Eindrucksvoll zeigt sich die Leistungssteigerung, wenn man die (hochgerechneten) Zahlen für 2008 den Daten des Jahres 2000 gegenüberstellt: Die Zahl der stationären Patienten hat sich um rund 2700 auf 8550 erhöht. Das entspricht einem Plus von 46 %. Im selben Zeitraum mussten bundesweit rund 48.000 Betten abgebaut werden. „Die Intensität des Wettbewerbs zieht spürbar an“, resümierte der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese.

Neben dem Leistungswettbewerb nannte Heese auch die Tarifanpassung als weitere Koordinate der Rahmenbedingungen. „Wir begrüßen die Tarifanpassung. 8 % Personalkostensteigerung bedeuten für das St. Josef-Stift aber 1,5 Millionen Euro Mehrkosten.“ Als übergeordnetes Ziel formulierte er den Erhalt und – wo es möglich ist – den Ausbau der Arbeitsplätze und die Sicherung aller berechtigten Ansprüche der Mitarbeiter, wie z.B. das Weihnachtsgeld und das Urlaubsgeld.

Um diese Ziele zu erreichen, müsse der Weg des Wachstums weiter beschritten, neue Patienten gewonnen und Marktpotenziale erschlossen werden. „Wir müssen durch unverwechselbare Qualität überzeugen.“

Die hohe Fachkompetenz (Spezialisierung, interdisziplinäre Behandlung, sehr gute Qualität, hohe Fallzahlen) sowie weiche Faktoren (soziale Kom-



Zahlen, Daten, Fakten sowie strategische Maßnahmen präsentierten der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese und Pflegedirektor Detlef Roggenkemper.

petenz der Mitarbeiter, Ambiente und Hotelleistungen) überzeugen viele Patienten, die zum Teil sehr weite Wege in Kauf nehmen. „Bei einer weiter sinkenden Verweildauer werden die weichen Faktoren in Zukunft aber vielleicht nicht mehr so wahrgenommen und die Bereitschaft der Patienten, von weit her anzureisen, könnte sinken.“ Als mögliche Strategie nannte Heese, die akutstationäre Behandlung und die anschließende Reha aus einer Hand anzubieten. Damit könnten Patienten statt für heute eineinhalb, dann für etwa viereinhalb Wochen gebunden werden. Neben vielen Vorteilen für die Patienten, wie etwa die Kontinuität in der ärztlichen und therapeutischen Behandlung, nannte er aber auch mögliche Risiken. „Der Reha-Bereich ist ein Haifischbecken.“ Aber auch innerhalb des bestehenden Rahmens muss sich das St. Josef-Stift für den sich verschärfenden Wettbewerb wappnen. Pflegedirektor Detlef Roggenkemper sprach weitere

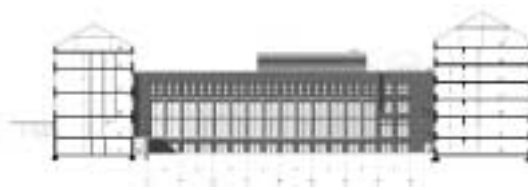
strategische Maßnahmen an, um zusätzliche Patienten und die daraus resultierende Leistungsverdichtung zu bewältigen:

- Mit einer immer effizienter werdenden Ablauforganisation sollen doppelte Arbeiten und unnötige Wege vermieden werden.

- Benchmark: Der Vergleich mit anderen Häusern wird zunehmend wichtig, um Ansatzpunkte für notwendige Veränderungen zu erkennen.
- Gerechte Stellenplanung: Stellen werden in Orientierung am Benchmark und der Leistungsentwicklung eingerichtet.
- Mit einer möglichst gleichmäßigen Verteilung der Arbeit (Urlaubsplanung, flexible Arbeitszeiten) sollen Belastungsspitzen abgebaut und die Arbeitszeit effektiver genutzt werden. Dabei soll ein neues Computerprogramm helfen.
- Im Arbeitsprozess sollen Aufgaben sinnvoll verteilt werden.

Fazit: Eine hervorragende Leistungsentwicklung in den letzten Jahren dank der Kompetenz und des Engagements aller Mitarbeiter, aber auch die unbedingte Notwendigkeit, den Wettbewerb und die Leistungsverdichtung weiter anzunehmen.

Magistrale: Baustein zur Wettbewerbsfähigkeit



Großbaustelle: Abbruch beginnt Anfang 2009 / Einweihung im Frühherbst 2010 geplant

Bauen ist kein Selbstzweck. Die „Magistrale“ ist nicht nur ein Verbindungsgang, sondern sie bringt uns Raumgewinn und eine Verbesserung in der Patientenversorgung. Das bedeutet kurze Wege und mehr Ruhe für die Patientinnen und Patienten im Sinne der Prämisse „Der Patient steht im Mittelpunkt.“ Geschäftsführer Werner Strotmeier gab im Workshop zur Baulichen Weiterentwicklung des St. Josef-Stifts eine Einordnung des neuen Großbauprojektes, das Anfang 2009 mit dem Abriss des Zick-Zack-Gebäudes beginnt und im September 2010 mit der Einweihung der Magistrale abgeschlossen sein soll.

Die wesentlichen Veränderungen legte Architekt Johannes Stubbs vom Büro Ludes dar. „Es werden Räume entstehen, in denen man sich wohlfühlen kann, in denen man gesund werden kann und in denen Funktionen und Wege gebündelt sind.“



Das Zick-Zack-Gebäude wird ab Februar abgebrochen. Danach beginnt der Bau der Magistrale.



Das neue Großbauprojekt der Magistrale stellen (v.r.) Geschäftsführer Werner Strotmeier, Architekt Johannes Stubbs und der Technische Leiter Peter Kerkmann vor.

Herzstück wird die zweigeschossige Eingangshalle sein, die ein offenes, transparentes Foyer bildet, das auf einer Länge von 60 Metern durchgängig den Blick zum Park öffnet. „Es soll Großzügigkeit und Offenheit widerspiegeln.“ Dabei steht der Neubau im Kontext der historisch gewachsenen Bausubstanz, lehnt sich in Gestaltung und Material (Ziegel, Beton, Alu-Fensterprofile) aber auch an den Parkflügel an. Vom zentralen Warte- und Informationsbereich wird der Einblick in den Innenhof gewährt, der neu gestaltet wird: Prägende Bäume bleiben erhalten, und ein Holzdeck, das vom Foyer aus betreten werden kann, wird zum Verweilen einladen.

Im Sockelgeschoss, das einen ebenerdigen Austritt zum Innenhof hat, werden die Physikalische Therapie, die Ergotherapie und die Orthopädische Werkstatt ihren Platz finden.

Im ersten Obergeschoss wird die Zentralsterilisation moderne Räum-

lichkeiten erhalten. Außerdem werden ein zentrales Nebenraum-Programm zum OP-Bereich sowie fünf Arztträume nahe des Diagnostikbereichs entstehen. Zudem wurden bereits die Patientenzimmer auf der A2 (ehemals Injektionsbereich) verbessert.

Im zweiten Obergeschoss werden OP- und Intensivbereich auf einer Ebene zusammengeführt. Hier entsteht der neue Aufwachraum zwischen OP-Bereich und Intensivstation mit 15 Plätzen. Aufwach- und Intensivstation erhalten einen zentralen Stützpunkt.

Doch zunächst muss der Abbruch des alten Zick-Zack-Gebäudes bewältigt werden. Ab 5. Januar wird es mit Sägeschnitten abgetrennt, damit sich Lärm und Erschütterungen während des Abbruchs nicht so stark auf die anderen Gebäudeteile übertragen. Eine logistische Herausforderung bedeuten der Abtransport von

Schutt und der Antransport neuer Baumaterialien. Dafür wird im Bereich der ehemaligen Anlieferung eine Rampe für spezielle Transportfahrzeuge gebaut. Der Ver- und Entsorgungsweg innerhalb des Gebäudes wird schallgedämmt. Auch das Galen'sche Reiterstandbild im kleinen Innenhof muss für die Bauphase weichen und wird innerhalb des Schwenkbereichs des Krans vor Annes Café versetzt.

Der eigentliche Abbruch beginnt im Februar und dauert bis Mitte April. Die Magistrale wird im Groben bis Januar 2010 stehen, der Innenausbau wird bis zum Spätsommer erledigt sein. Die Inbetriebnahme ist für September 2010 geplant. Ab Oktober erfolgt dann bis Februar 2011 der Umbau für das Nebenraumpro-



Der Innenhof wird völlig neu gestaltet. Prägender Baumbestand bleibt erhalten.

gramm des OP-Bereichs; bis Mai 2011 wird die komplette Erneuerung

der Zentralsterilisation durchgeführt sein.

Der Name ist Programm

St. Josef-Stift firmiert mit der Zusatzbezeichnung „Endoprothesenzentrum Münsterland“

Die Bezeichnung „Zentrum“ steht im Gesundheitswesen immer für eine besondere Kompetenz und weckt bei Patienten auch eine entsprechende Erwartungshaltung und einen hohen Anspruch. Diesen besonderen Anspruch muss man dann allerdings auch erfüllen, wählt man für eine Abteilung oder einen Teilbereich seines Hauses diesen Begriff.

Jährlich schenken über 1.700 Patienten dem St. Josef-Stift ihr Vertrauen, wenn es bei ihnen beispielsweise um eine knie- oder hüftendoprothetische Versorgung geht. Und völlig zu Recht erwarten sie vom St. Josef-Stift eine besondere Qualität in diesem Leistungsbereich, der zu den Kernkompetenzen des Hauses zählt. Um dies auch nach außen hin besser sichtbar werden zu lassen, firmiert das St. Josef-Stift zukünftig mit der Zusatzbezeichnung „Endoprothesenzentrum Münsterland“.

„Wir haben diesen Begriff vor dem

Hintergrund der beeindruckenden Patientenzahlen, aber auch der Jahr für Jahr hervorragenden Ergebnisse zum Beispiel in der gesetzlichen Qualitätssicherung gewählt“, sagt Geschäftsführer Werner Strotmeier aus Überzeugung. „Wir sind sicher, dass wir hier in Sendenhorst auf diesem Feld eine Kompetenz besitzen, die einzigartig ist und diese Bezeichnung rechtfertigt“. Deutlich gemacht werden soll auch die enge Zusammenarbeit und Abstimmung zwischen der Klinik für Orthopädie und Traumatologie und der Abteilung für Rheumaorthopädie in diesem Bereich.

Die Verwendung der Bezeichnung im Detail, etwa auf Flyern, in Anzeigen, oder bei Patientenforen muss in den kommenden Wochen noch festgelegt werden. Wer aber möchte, kann bereits heute unter www.endoprothesenzentrum-muensterland.de einmal nachsehen, wohin das Internet ihn führt....

Kostenträger erkennen die Arbeit an

Vor dem Hintergrund einer in diesem Jahr besonders guten Leistungsentwicklung fanden am 27. November die diesjährigen Budgetverhandlungen mit den Kostenträgern im St. Josef-Stift statt. Es wurde deutlich, dass diese hervorragende Arbeit auch von den Krankenkassen gesehen und anerkannt wird. In einer relativ kurzen Verhandlung konnte rasch Einigung über alle offenen Fragen erzielt werden. Es war zu klären, in welcher Höhe dem St. Josef-Stift zur Deckung der mit den zusätzlichen Leistungen verbundenen Kosten auch zusätzliche Budgetmittel zufließen.

Positiv ist ferner zu vermerken, dass sich das St. Josef-Stift im Rahmen der sogenannten Konvergenzphase von einem niedrigeren Basisfallwert an den ab 2009 gültigen, höheren landesweiten Basisfallwert anpasst. Diese Tatsache sollte eine gute Ausgangsposition sein für das kommende Jahr, in dem auf alle Krankenhäuser allerdings auch ein besonderer Kostendruck zukommen wird.

Aktuelle Entwicklungen im Blick

19. Fortbildungsseminar/Führungsgespräch



Zum 19. Mal fand inzwischen das alljährliche Fortbildungsseminar und Führungsgespräch statt, an dem jeweils das Kuratorium, die Geschäftsführung und die Chefärzte des St. Josef-Stiftes sowie die Hausleitungen und der Aufsichtsrat der St. Elisabeth-Stift gGmbH teilnehmen. Immer wieder widmet der Kreis sich Themenschwerpunkten, die die aktuelle Entwicklung im Gesundheitswesen prägen. Beispielsweise sind dies Themen aus dem Bereich des Qualitätsmanagements, des zunehmenden Wettbewerbs unter den Leistungserbringern und immer wieder auch der fortschreitenden Digitalisierung der Daten. Es konnten auch in diesem Jahr kompetente Referenten gewonnen werden.

Zusammenarbeit mit einweisenden Ärzten

Es ist nicht neu, dass für ein Krankenhaus die Zusammenarbeit mit

den niedergelassenen Ärzten von großer Bedeutung ist. Stephan Rotthaus (Agentur für strategische Kommunikation) stellte Untersuchungen vor, die erkennen lassen, dass in dieser Frage der gute persönliche Kontakt die höchste Bedeutung hat. Darüber hinaus gilt es aber, weitere Ebenen einer guten Kommunikation in den Blick zu nehmen. Für den niedergelassenen Arzt beispielsweise sehr wichtig sind u. a. eine rasche Erreichbarkeit des Arztes im Krankenhaus, die Beachtung seiner Hinweise auf besondere Probleme oder Fragestellungen bei den einzelnen Patienten und ein zügiger Informationsfluss. Der kurz gehaltene und auf die für den niedergelassenen Arzt wesentlichen Informationen konzentrierte Arztbrief sollte ihn im besten Fall schon am Tag der Entlassung erreichen. Gerade bei der Übermittlung der Informationen werden zukünftig auch die modernen Medien wie das Internet an Bedeutung gewinnen.

Versorgungsqualität im Wettbewerb

Beim Erarbeiten unserer Leitbilder zeigte sich sehr deutlich, dass die Qualität unserer Arbeit für uns Priorität hat. Wir haben gesehen: qualitativvoll zu arbeiten macht Freude. Dr. Christoph Veit, Geschäftsführer der Bundesgeschäftsstelle für Qualitätssicherung, hat vor einigen Jahren bei einem unserer Führungsgespräche bereits über Qualitätssicherung referiert. Was auf diesem Gebiet damals Zukunft war, ist heute längst Vergangenheit.

Dr. Veit machte deutlich, welche Rolle der Qualität im intensiver werdenden Wettbewerb zukommt und wie sich das Qualitätsmanagement unter den neuen Rahmenbedingungen weiterentwickeln wird. Ein Kernthema ist dabei die Betrachtung sektorenübergreifender Qualitätsergebnisse. Im Falle der Endoprothetik beispielsweise muss zur Beurteilung der Qualität zwangsläufig auch die

Rehabilitation einbezogen werden. Auch ein Endoprothesenregister, wie es in einigen anderen Ländern bereits existiert, könnte ein Thema werden und dazu beitragen, auch die langfristige Qualität endoprothetischer Versorgungen zu sichern.

Einführung der elektronischen Gesundheitskarte

Ein Projekt, „dem gegenüber die Einführung der Lkw-Maut ein Kinderspiel war“, stellte der stellvertretende Geschäftsführer der Krankenhausgesellschaft Sachsen in Leipzig, Friedrich München, vor. Die elektronische Gesundheitskarte steht, beginnend im Rheinland, nun unmittelbar vor der Einführung. Der Referent, der über erhebliches Insiderwissen verfügte, erläuterte den Zeitplan der Einführung, die schrittweise in den einzelnen Bundesländern erfolgen soll. Er zeigte ferner die äußerst komplexen Probleme, die sich mit der Einführung neuer Lesegeräte und vor allem aber aus dem Datenschutz ergeben: Wer hat Zugang zu welchen Daten? Wer darf welche Daten auf der Karte speichern? Wann muss der



Karteninhaber zum Beispiel durch Eingabe einer PIN-Nummer zustimmen?

Nicht endgültig geklärt scheint auch die Frage, wie Datenzugriff und Datenschutz in der Notfallversorgung gewährleistet werden können.

Inhaltliche Perspektiven zur Führung eines katholischen Krankenhauses

Bei der Erstellung der Leitbilder haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stiftes und aller übrigen Einrichtungen erkennen lassen, dass ihnen die geistigen Wurzeln



als katholische Stiftung wichtig sind und dies auch in den Leitbildern festgehalten werden sollte.

Es wurde als eine bewusst offene Formulierung gewählt: „Wir leben eine christliche Anbindung.“ Eine entsprechende Bedeutung erlangt dieses Thema auch immer wieder in den Führungsgesprächen. In diesem Jahr konnte der derzeitige Diözesanadministrator Weihbischof Dr. Franz-Josef Overbeck dafür gewonnen werden. Sein Referat war von großer Dichte und stellte hohe Ansprüche an die Konzentration der Zuhörer. Der Bischof legte sehr umfassend die Prinzipien dar, die ein katholisches Krankenhaus bzw. katholische Einrichtungen der stationären wie ambulanten Altenpflege prägen. Zwar ist die konkrete Verantwortung verschieden im Bereich der Verwaltung, der Hausleitungen, der Ärzteschaft, der technischen Leitung und der Seelsorge im engeren Sinne. Doch gemeinsam ist natürlich allen, dass sie in leitender Funktion in einem katholischen Haus mitarbeiten und ihnen daher eine Mitsorge auferlegt ist, dass christlicher Geist konkret wird. Da Christentum, erst recht katholisches Christentum sich in der kirchlichen Gemeinschaft verwirklicht, ist auch dieser Aspekt von Bedeutung.

Dem Weihbischof ging es in seinem Referat sehr darum, diese und weitere Prinzipien pointiert darzulegen, die reine Lehre gewissermaßen, die natürlich nirgendwo immer verwirklicht werden kann. Er erreichte mit seiner „Provokation“ dann aber eben das, was vermutlich seine geheime Absicht war: eine ungewöhnlich lebhaft diskutierte Diskussion, in der besonders auch der Weihbischof mit seinen Beiträgen zeigte, dass wir mit unserer „christlichen Anbindung“ einen sehr guten Weg gefunden haben.

Protestaktion in Berlin

Eine größere Gruppe von Mitarbeitern nahm Ende September in Berlin an der Großdemonstration „Rettet die Krankenhäuser“ teil, bei der gegen die Deckelung im Gesundheitswesen protestiert wurde. Rund 130 000 Beschäftigte von Krankenhäusern setzten sich lautstark für die bessere finanzielle Ausstattung der Einrichtungen ein.

Zum Hintergrund: Die von Gesundheitsministerin Ulla Schmidt avisierten drei Milliarden Euro mehr reichen nicht aus, um die in den Krankenhäusern anfallenden Mehrkosten zu kompensieren. Für Geschäftsführer Werner Strotmeier ist das „Spar-Diktat“ eine „große Schweinerei.“ In dem Aktionsbündnis „Rettung der Krankenhäuser“ haben sich Organisationen und Verbände der Kliniken sowie ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammengeschlossen.

Der Hauptgeschäftsführer der Deutschen Krankenhausgesellschaft (DKG), Georg Baum, untermauerte bei der Protestaktion die Forderung der Häuser: „Jede dritte Klinik schreibt inzwischen rote Zahlen. Schon jetzt gibt es in vielen Bereichen Unterversorgung, weil es an den notwendigen finanziellen Mitteln fehlt. Die auf die Kliniken zurollende Kostenlawine von circa 6,7 Milliarden Euro kann von diesen allein nicht mehr gestoppt werden.“ Ohne gesetzliche Korrekturen drohe den Krankenhäusern eine Finanzierungs-katastrophe.

Mehr Personal für die Krankenhäuser forderte Ellen Paschke, Mitglied des Verdi-Bundesvorstandes. „Überstunden und Arbeitshetze prägen den Klinikalltag. Die Arbeitsbedingungen sind für junge Menschen abschreckend. Die zögerliche Politik der Bundesregierung und die Blockade der Länder in Sachen Krankenhausfinanzierung haben die Beschäftigten enttäuscht.“

Aktion Saubere Hände:

Das St. Josef-Stift macht mit!

Aktionstag im Januar mit Schwarzlicht-Box und Informationen



Schwester Christiane Recker (l.) steckt ihre Hände in die Schwarzlicht-Box, die Schwachstellen der Händedesinfektion sofort sichtbar macht. Mit der Aktion Saubere Hände wollen Hygienebeauftragte Dr. Roushan Lambert und Hygienefachkraft Ludger Pauli für dieses wichtige Thema sensibilisieren.

Keine Chance den Krankenhausinfektionen!“ So lautet der Untertitel der Aktion Saubere Hände, an der sich auch das St. Josef-Stift beteiligt. „Das Ziel ist es, die Händehygiene noch weiter zu verbessern und Akzeptanz zu schaffen für dieses wichtige Thema“, meint Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Neben Fortbildungen, Information und Prüfung der bestehenden Abläufe wird es Anfang Januar auch einen Aktionstag für die MitarbeiterInnen geben.

Die Hygienekommission des St. Josef-Stifts ist zugleich auch Steuerungsgruppe für diese Aktion. Eine Arbeitsgruppe übernimmt die praktische Arbeit vor Ort. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem, die Abläufe der Arbeit am Patienten zu prüfen, beispielsweise bei Visiten. Werden die Hände zur richtigen Zeit desinfiziert? Sind Desinfektionsmittelspender überall dort vorhanden, wo sie benötigt werden? Ist in manchen Fällen der Einsatz von Taschen-

flaschen sinnvoll? Auf diese Fragen wird es Antworten geben. Aber auch die richtige Art der Händedesinfektion wird erklärt und gezeigt. Mit Hilfe einer Schwarzlicht-Box kann Hygienefachkraft Ludger Pauli die



Im Schwarzlicht erscheinen gut desinfizierte Bereiche hell, weniger gut desinfizierte bleiben dunkel.

Schwachstellen der Händedesinfektion sichtbar machen. Ein mit einer fluoreszierenden Substanz versetztes Desinfektionsmittel offenbart sofort die Stellen, die wenig oder gar nicht desinfiziert sind. „Schwachpunkte

sind häufig die Fingerkuppen, die Daumen und die Finger-Zwischenräume“, weiß Pauli aus Erfahrung. Die Daten und Ergebnisse der Aktion Saubere Hände übermittelt das St. Josef-Stift dem Referenzzentrum an der Charité in Berlin, das im Rahmen von KISS (Krankenhaus-Infektions-Surveillance-System) Referenzwerte für eine gründliche Händedesinfektion ermittelt. So liegt beispielsweise der Referenzwert für den Bereich der Intensivobservation bei 22 bis 26 Anwendungen je Patient und Tag. „Mit 25 Anwendungen ist die Intensivobservation des St. Josef-Stifts überdurchschnittlich gut“, lobt Roggenkemper. Hier werden im Schnitt 74,6 ml Desinfektionsmittel je Patient und Tag verbraucht. Neben dem Verbrauch von Desinfektionsmitteln ist aber vor allem eine geringe Infektionsrate ein aussagekräftiger Parameter für eine wirkungsvolle Händedesinfektion.

„Die Menschlichkeit ist besonders wichtig“

Auftaktveranstaltung für die Gründung eines Palliativnetzwerkes der „Heinrich-und-Rita-Laumann-Stiftung“

Den Grundstein für eine Ausweitung der Arbeit der „Heinrich-und-Rita-Laumann-Stiftung“ legten Vertreter des St. Josef-Stiftes, der niedergelassenen Ärzte, der Hospizbewegung und der Caritas-Sozialstation am 19. November bei einer Auftaktveranstaltung im Fachkrankenhaus. Dabei ging es um die Gründung eines Palliativnetzwerkes. Ziel der Teilnehmer ist es, zum Wohle der schwer kranken Patienten eng zusammen zu arbeiten. Daher befassten sie sich inhaltlich wie auch konzeptionell mit den anstehenden Fragen.

„Wir sind der Meinung, dass der Bereich der ambulanten Palliativversorgung in Sendenhorst wichtig ist und immer wichtiger wird“, unterstrich Geschäftsführer Werner Strotmeier. Es ist daran gedacht, die ambulante Versorgung der Betroffenen durch einen stationären Bereich im St. Elisabeth-Stift mit ein bis zwei Betten zu ergänzen.

Die Hilfen eines solchen Palliativ-



Dr. Klaus Reckinger von der „Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Ruhrgebiet“ referierte zum Thema.

stützpunkts richten sich an Familien, die einen todkranken Angehörigen zu Hause pflegen wollen, dafür aber professionelle Hilfe benötigen, die über das bestehende Angebot der Caritas-Sozialstation, der Hospizarbeit und der Kirchengemeinden hinausgeht. Weitere Elemente sind



Rund 35 Vertreter der niedergelassenen Ärzteschaft, des St. Josef-Stiftes, der Laumann-Stiftung, der Hospizbewegung und der Caritas-Sozialstation sowie weitere Interessierte nahmen an der Auftaktveranstaltung zur Gründung eines Palliativnetzwerkes teil.

die Zusammenarbeit mit den Ärzten, der Aufbau eines ehrenamtlichen Mitarbeiterstabes sowie pflegende Dienste, hauswirtschaftliche Hilfen oder stundenweise Betreuungsangebote.

Dr. Klaus Reckinger von der „Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Ruhrgebiet“ stellte in seinem Vortrag deutlich heraus: Das Projekt kann nur funktionieren, wenn alle Professionen eng zusammenarbeiten, die Kommunikation untereinander und mit den Betroffenen funktioniert und sowohl der Patient als auch seine Angehörigen individuell umsorgt werden. Und, das zeigt die langjährige Erfahrung: „Die Menschlichkeit ist häufig fast noch wichtiger als die Medizin.“ Anhand verschiedener Beispiele ging er anschließend auf die mögliche Ausgestaltung eines Palliativkonzeptes ein. Wichtig seien die Linderung physischer und emotionaler Symptome, eine offene und angemessene Kommunikation mit den Patienten und ihren Angehörigen sowie die Begleitung in der Trauer. „Wir müssen in der Palliativmedizin immer berücksichtigen, dass jeder Mensch anders

ist und daher seine persönlichen Wünsche und Erwartungen hat. Die Arbeit ist nicht gerade leicht.“ Einig sind sich alle Verantwortlichen, dass

die Palliativarbeit nach dem erfolgreichen Anlaufen des Seniorenbüros ein weiterer wichtiger Schwerpunkt in der Arbeit der Stiftung werden sollte.

ZUM THEMA

Palliativmedizin ist die aktive, ganzheitliche Behandlung von Patienten mit einer nicht heilbaren, weit fortgeschrittenen Erkrankung und begrenzter Lebenserwartung. Sie strebt die Besserung körperlicher Krankheitsbeschwerden sowie psychischer, sozialer und spiritueller Probleme an. Das Hauptziel der palliativmedizinischen Betreuung ist die Verbesserung der Lebensqualität für die Patienten und ihre Angehörigen – auch über die Sterbephase hinaus. Im Deutschen wird Palliativmedizin auch als Übertragung des englischen Begriffes Palliative Care verwendet, sie beinhaltet gleichwertig pflegerische, ärztliche und psychosoziale Kompetenz. Das Wort palliativ leitet sich ab vom lateinischen pallium = der Mantel.

Hohe Messlatte für Qualität der Arbeit

*Pflegenetzwerk:
Picker befragte Bewohner
und Angehörige*

Eine Premiere war die Bewohner- und Angehörigenbefragung, die mit dem renommierten Picker-Institut im St. Elisabeth-Stift, im St. Josefs-Haus und im St. Magnus-Haus durchgeführt wurde. Nahezu alle Bereiche rund um die stationäre Altenpflege wurden mit einem differenzierten Fragenkatalog aus Sicht der BewohnerInnen sowie der Angehörigen unter die Lupe genommen. Neben der Pflege, Freizeitangeboten, Essen, Wäschepflege und Sauberkeit im Haus ging es auch um die Beziehung zwischen Pflegenden und BewohnerInnen sowie um die Kontakte zu den Angehörigen. „Die Ergebnisse sind insgesamt sehr gut. An manchen Stellen können wir noch besser werden“, resümierte Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Die Messlatte für die Qualität der Arbeit lag hoch. Roggenkemper: „Wir vergleichen uns mit einer starken Gruppe sehr engagierter Häuser, die den Picker-Fragebogen für die Altenpflegeheime mit entwickelt haben.“ In vielen Bereichen lagen die drei Heime des Pflegenetzwerks auf gleichem Niveau, wichen nur marginal nach unten ab oder waren

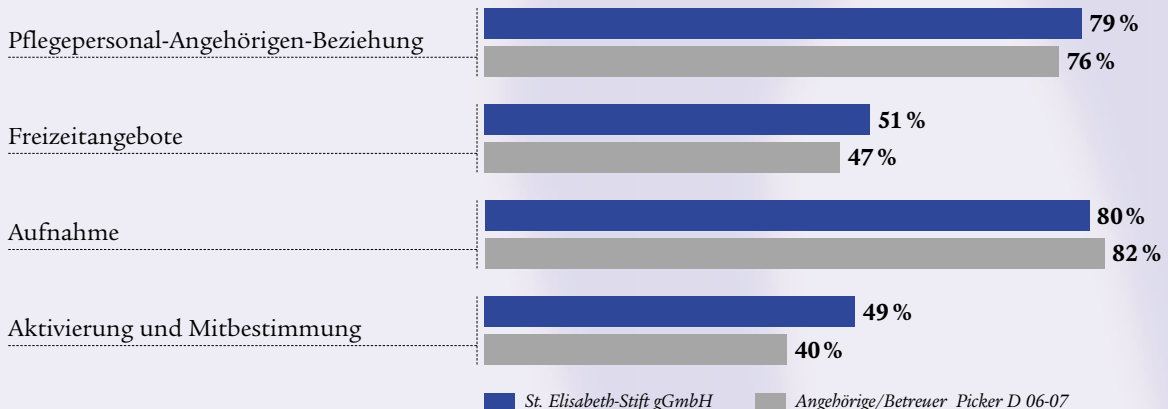


Pflegedirektor Detlef Roggenkemper stellte die Ergebnisse der Bewohner- und Angehörigenbefragung im St. Magnus-Haus vor.

unter dem Strich sogar noch einen Tick besser als die Vergleichsgruppe, beispielsweise bei der Zufriedenheit mit der Pflegepersonal-Angehörigen-Beziehung, der Aktivierung und Mitbestimmung der BewohnerInnen oder auch mit dem Essen. Bei der Bewertung der Freizeitangebote waren die BewohnerInnen oftmals zufriedener als die Angehörigen. „Wir haben gute Angebote, aber offenbar kommunizieren wir es nicht immer gut.“ Bemerkenswert auch: Im St. Magnus-Haus wird das Essen, das für alle drei Häuser aus demselben Kochtopf kommt, schlechter beurteilt.

„Die Ergebnisse zeigen, dass man die drei Häuser nicht genau miteinander vergleichen kann, weil sie unterschiedlich strukturiert sind“, legt Roggenkemper dar. Gleichwohl werden die Ergebnisse im Netzwerk abgeglichen. Jedes Haus macht für sich eine interne Veranstaltung, bei der die Ergebnisse der Befragung analysiert und Ansatzpunkte für eine Verbesserung der Arbeit gesucht werden (s. Artikel „Aufbruchstimmung im St. Magnus-Haus“). Anfang 2009 werden die Ergebnisse der Befragung in allen drei Häusern den BewohnerInnen und Angehörigen vorgestellt.

Gesamtvergleich: Vollständig zufrieden in der Pflege und Betreuung bei Angehörigen/Betreuern



Aufbruchstimmung im St. Magnus-Haus

Workshop zu Veränderungs- und Verbesserungspotenzialen

Unter dem Motto Aufbruchstimmung trafen sich die MitarbeiterInnen des St. Magnus-Hauses am 19. November 2008 zu einem Workshop, um die Ergebnisse der Bewohner- und Angehörigen-Befragung für das Haus aufzuarbeiten. „Das St. Magnus-Haus hat eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Das ist Ihr Erfolg“, lobte Geschäftsführer Werner Strotmeier und warb zugleich darum, „vertrauensvoll nach Veränderungs- und Verbesserungspotenzialen zu suchen“.



„Aufbruchstimmung“ hieß das Motto des Workshops im St. Magnus-Haus, bei dem die Ergebnisse der Bewohner- und Angehörigenbefragung vorgestellt und analysiert wurden.



Organisationsentwickler Reinhard Dobat (r.) moderierte den Workshop.

In drei Einzelgruppen ging es um die Themen „Zusammenarbeit der Etagen“, „Nutzung der Arbeitszeit“ und „Angebote für Bewohner“. Organisationsentwickler Reinhard Dobat stellte die Diskussion unter die Leitfrage, wie mögliche Veränderungen den Bewohnern nutzen und dazu bei-



In Kleingruppen...

tragen, für sie eine optimale Dienstleistung zu erbringen. „Wenn man das im Blick behält, braucht man sich um die Bewohner und sich selbst keine Sorgen zu machen.“ Im Ergebnis wollen die MitarbeiterInnen im St. Magnus-Haus die Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen (Pflege, Begleitender Dienst und Hauswirtschaft) verbessern und das Denken in zwei getrennten Etagen und Wohnbereichen aufgeben. Darüber hinaus sollen den BewohnerInnen andere und zusätzliche Angebote gemacht werden, speziell auch den demenziell veränderten Menschen. Ein weiteres Ziel ist der offenere Umgang mit BewohnerInnen und Angehörigen. „Die Kommunikation ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Die Angehörigen sind unsere Partner“, resümierte Hausleiter Markus Giesbers.



...wurden Einzelaspekte diskutiert.



Die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit...



...wurden vorgestellt.

Netzwerk präsentiert sich auf der Pflegemesse



Das Pflegenetzwerk Sendenhorst präsentierte sich mit einem Stand auf der ersten Pflegemesse in der Halle Münsterland. Im Bild: Markus Giesbers und Schwester Augustini (St. Magnus-Haus) sowie Annette Schwaack (r., St. Josefs-Haus).

Die erste Pflegemesse in Münster nutzte auch das Pflegenetzwerk Sendenhorst, um sich vom 25. bis 27. September 2008 mit seinem Angebot zu präsentieren. Mehr als 100 Aussteller informierten in der Halle Münsterland rund um die stationäre und häusliche Pflege, Hilfsmittel für Menschen im Alter und für Menschen mit Behinderung sowie rechtliche Rahmenbedingungen. Am Messestand des Sendenhorster Pflegenetzwerks gab es umfassende Informationen zu den drei Pflegeheimen St. Elisabeth-Stift, St. Josefs-Haus und St. Magnus-Haus, der Caritas-Sozialstation sowie zu dem Seniorenbüro der Heinrich-und-Rita-Laumann-Stiftung. Allein die liebevolle Gestaltung des Standes zog viele Blicke und Besucher an. Ein mit alten Möbelstücken eingerichtetes Wohnzimmer inklusive funktionstüchtigem Grammophon stand für die historisch-biografische Arbeit in den Pflegeheimen.

Dem gegenüber stand die moderne Seite der Betreuung mit einem Snoezelen-Wagen, speziellen Spielen für Ältere und Beispielen aus der Arbeit mit demenziell veränderten Menschen. Auch ein Fotoreigen aus der täglichen Arbeit lockte viele Interessierte an.

„Wir haben die Messe als Chance gesehen, die Altenpflege auch mal anders darzustellen“, meinte Markus Giesbers, Hausleitung des St. Magnus-Hauses und maßgeblicher Organisator des Messeauftritts. An allen drei Tagen hätten sich viele gute Gespräche mit interessierten Messebesuchern, aber auch Fachleuten ergeben.

St. Josef-Stift greift KTQ-Siegel

Im Juni erfolgt Re-Zertifizierung nach KTQ und proCum-Cert

Die Qualitätssiegel KTQ und proCum-Cert bescheinigten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des St. Josef-Stifts im Jahr 2006 erstklassige Arbeit in allen Bereichen. Doch kein Krankenhaus, das sich diese hohe Auszeichnung erarbeitet hat, darf sich auf seinen Lorbeeren ausruhen: Voraussichtlich vom 23. bis 25. Juni 2009 wird erneut ein Visitatoren-Team im Haus unterwegs sein und die Ergebnisse des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses unter die Lupe nehmen.

Die Arbeit für die Re-Zertifizierung des Krankenhauses hat schon längst begonnen. Seit Oktober trifft sich alle zwei Wochen das aus 20 MitarbeiterInnen bestehende Qualitätsmanagement-Team. Bis Ende März muss es den Selbstbewertungsbericht für alle Bereiche des Hauses fertig stellen. „Im Gegensatz zur Zertifizierung vor drei Jahren verfügen wir heute über sehr viel mehr Erfahrung. Wir müssen nicht mehr alles neu schreiben, sondern können uns darauf konzentrieren, geänderte und verbesserte Abläufe in den Bericht einzuarbeiten“, erläutert Pflegedirektor und QM-Beauftragter Detlef Roggenkemper. „Es ist in allen Bereichen viel passiert, sei es nun das neue Patientenmanagement, das Stationshandbuch oder Veränderungen, die wir nach Auswertung der Patientenbefragung vorgenommen haben.“ Die Strukturen und Abläufe im St. Josef-Stift werden im Sinne eines konsequenten Qualitäts-Managements immer wieder überprüft und wenn nötig verbessert. In dem Schema „plan-do-check-act“ (also: planen, ausführen, überprüfen, handeln) soll nunmehr der Fokus auf die Überprü-

wieder nach dem

Zwei Gütesiegel für die Orthopädische Werkstatt

fung (check) vorhandener Abläufe gerichtet werden. Durch regelmäßige Audits, an denen jeweils zwei bis drei Mitglieder des QM-Teams teilnehmen, soll allen Bereichen des Hauses die Möglichkeit gegeben werden, einmal jährlich die bestehenden Strukturen und Abläufe kritisch zu hinterfragen. „Abläufe, die bei ihrer Einführung sinnvoll und effektiv waren, sind durch geänderte Rahmenbedingungen vielleicht nicht mehr zielführend. Ein Beispiel dafür sind die kürzer gewordenen Verweildauern, die veränderte Abläufe erfordern“, erklärt Roggenkemper. Ganz bewusst sollen an diesen Audits auch fachfremde MitarbeiterInnen beteiligt sein, die Probleme und Strukturen unbefangen durch eine andere Brille betrachten können. Roggenkemper erhofft sich davon, dass die verschiedenen Abteilungen von den Erfahrungen in anderen Bereichen profitieren können.

Die Einführung der Audits wird mit der Vorbereitung auf die Re-Zertifizierung gekoppelt, so dass gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden können. Die Einführung der Audits startete im November unter Anleitung von Detlef Roggenkemper. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Themen Aufnahme und Entlassung, Behandlung und Dokumentation sowie Sicherheit im Krankenhaus. Eine zweite Audit-Reihe ist für März bis Juni geplant und dient ebenfalls der Qualitätsverbesserung und der Vorbereitung auf die Visitation.

„Seit der Zertifizierung 2006 haben sich viele Bereiche im Haus weiterentwickelt. Es ist gut, von außen noch einmal ein Feedback von den Visitatoren zu bekommen“, meint Roggenkemper. Außerdem helfe der Druck von außen, den inneren Schweinehund zu überwinden und die Qualitätsverbesserung mit Hilfe der Audits voranzubringen.



Sämtliche Arbeitsabläufe in der Orthopädischen Werkstatt nahmen Matthias Wesselmann (l.) und Christian Zott unter die Lupe, um sie für den Zertifizierungsprozess detailliert zu dokumentieren.

DIN-ISO-Zertifizierung erfolgreich abgeschlossen

Jetzt ist es amtlich: Die Orthopädische Werkstatt erfüllt die Qualitätsanforderungen nach DIN EN ISO 13485 sowie DIN EN ISO 9001. Mitte Dezember erfolgte die Abschlussprüfung des umfangreichen Zertifizierungsverfahrens, dem sich das Team der Orthopädischen Werkstatt um Leiter Christian Zott und den Qualitätsmanagementbeauftragten der Abteilung, Matthias Wesselmann, gestellt hatte. Die Zertifizierung nach dem DIN-ISO-System wird von den Krankenkassen als Qualitätsnachweis gefordert.

Seit Februar hatte man sämtliche Arbeitsprozesse und Abläufe in der Orthopädischen Werkstatt durchleuchtet, dokumentiert und in Audits überprüft. Dabei entstand ein eigenes Qualitätshandbuch mit normgerecht gestalteten Prüfungsmaßnahmen. „Das Zertifizie-

rungsverfahren ist sehr formalistisch und verlangt eine sehr gute Dokumentation“, erläutert Pflegedirektor und QM-Beauftragter des Hauses, Detlef Roggenkemper. Das sei in einigen Bereichen – beispielsweise der Personalentwicklung – eine echte Herausforderung gewesen, da die Orthopädische Werkstatt in zentral gesteuerte Prozesse eingebunden ist. Für die Vorbereitung der Zertifizierung haben Christian Zott und Matthias Wesselmann viel Zeit und Arbeit investiert, die sich unterm Strich aber gelohnt hat. Beratend wurden sie von Claudia Daunicht von der Zertifizierungsstelle Pro-Cum-Cert GmbH unterstützt. Die Vor- und Abschlussprüfung übernahm im Oktober beziehungsweise Dezember die Auditorin Manuela Haas.

Interessierte strömten in Scharen

Patientenforen bestens besucht / Viele Anwesenden knüpften erste Kontakte zu den behandelnden Ärzten im Haus

Die Resonanz war in allen Fällen groß: Sowohl das Patientenforum des Wirbelsäulenzentrums, das unter dem Thema „Rückenschmerzen – was tun?“ stand, als auch eine sehr ähnliche Veranstaltung des Endoprothesenzentrums Münsterland mit dem Titel „Gelenkschmerzen – was tun?“ lockten Interessierte von nah und fern ins Haus. Aus erster Hand erfuhren sie von den Chefärzten Dr. Christian Brinkmann, Dr. Frank Horst und Dr. Ludwig Bause sowie anderen Medizinern und Therapeuten Wissenswertes rund um Behandlungs- und Operationsmethoden.

Rund 400 Zuhörer kamen zu der Informationsveranstaltung mit dem Titel „Gelenkschmerzen – Was tun? Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen“. Aufgrund des riesigen Interesses mussten die Veranstalter sogar kurzfristig umdisponieren, da



Auch nach den Vorträgen nutzten viele Interessierte die Gelegenheit, ihre speziellen Probleme und Fragen mit den Ärzten, im Bild Dr. Frank Horst (l.), zu besprechen.

die Cafeteria mit ihren deutlich mehr als 200 Plätzen dem Ansturm nicht gewachsen war. Spontan wurden zwei weitere Räume genutzt, und die Referenten Dr. Frank Horst, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Traumatologie, Dr. Ludwig Bause, Chefarzt der Abteilung für Rheumaorthopädie, sowie von Peter Müller, Leiter des Therapiezentriums, wechselten jeweils die Säle.



Über 400 Zuhörer verfolgten das Patientenforum im St. Josef-Stift.

Wie vergleichsweise einfach es ist, seine Beweglichkeit zu erhalten und damit ein großes Stück Lebensqualität zu gewinnen, das erfuhren die Zuhörer bei dem Patientenforum. Im Rahmen der Veranstaltung wurden ihnen Behandlungsstrategien bei Gelenkverschleiß erläutert, verschiedene Möglichkeiten des Gelenkersatzes dargestellt und Alternativen aufgezeigt. Einen besonderen Stellenwert haben im St. Josef-Stift bereits seit längerer Zeit die minimalinvasiven Gelenkersatzoperationen, bei denen die Patienten schnell mobil sind und wieder ihr gewohntes Leben führen können. Mit diesem innovativen Verfahren wurden in Sendenhorst bisher weit über 500 Patienten versorgt, sodass man inzwischen über einen großen Erfahrungsschatz verfügt. Während der Veranstaltung erläuterte Dr. Frank Horst dem Publikum exemplarisch die Vorteile des minimalinvasiven Vorgehens beim Ersatz des Hüftgelenkes.

Während des Patientenforums berichtete Dr. Ludwig Bause über die verschiedenen operativen Möglichkeiten, den entzündlich-rheumatischen Gelenkerkrankungen zu begegnen. Dabei ging er auf gelenkerhaltende Verfahren ebenso ein wie auf die besonderen Anforderungen des Gelenkersatzes bei Rheumatikern.

Peter Müller, leitender Physiotherapeut im Therapiezentriums des St.

Josef-Stiftes, beschrieb in seinem Vortrag ausführlich, was Patienten vor und nach der Versorgung mit einem künstlichen Gelenk sich zumuten dürfen und was sie besser vermeiden. Er nahm Themen wie das Autofahren oder die Eignung verschiedener Sportarten besonders in den Blick. Peter Müller erläuterte zudem, wie Patienten nach einer Operation möglichst rasch wieder zurück in ihr Alltagsleben finden können.

Auch die beiden Patienteninformationsabende des Wirbelsäulenzentrums, die im September stattfanden, stießen auf großes Interesse. Dabei ging es vor allem um den sogenannten engen Spinalkanal. Symptome und Behandlungsmöglichkeiten wurden von Chefarzt Dr. Christian Brinkmann und seinem Team erläutert.



Dr. Christian Brinkmann

Nach der Begrüßung durch Dr. Brinkmann ging Dr. Mohsen Ghiassi anhand der Anatomie auf die Krankheitsentstehung ein.

Behandlungsmöglichkeiten weiterer Wirbelsäulenerkrankungen stellte Dr. Oliver Timm vor, bevor Dr. Arnd Peter Schmidt das Thema Osteoporose aus wirbelsäulenchirurgischer Sicht beleuchtete. Besonders ging er auf die Möglichkeiten der minimalinvasiven Stabilisierung von Wirbelbrüchen mit Zement ein.

Sehr anschaulich beschrieb Dr. Christian Brinkmann anschließend eine Operation an der Wirbelsäule.

Im Anschluss an die Vorträge standen die Experten für Fragen zur Verfügung. Viele der Besucher nutzten dabei auch die Gelegenheit, sich über Operations- und Behandlungsmöglichkeiten im St. Josef-Stift zu erkundigen und erste Kontakte mit den behandelnden Ärzten aufzunehmen.

Per TED den Vortrag interaktiv mitbestimmt

Rund 100 Teilnehmer beim 13. Sendenhorster Adventssymposium im St. Josef-Stift

Die Eine-Million-Euro-Frage aus der Sendung „Wer wird Millionär“ war lediglich dazu gedacht, das TED-System kennenzulernen und den Teilnehmern mögliche Berührungspunkte zu nehmen. Danach hatten die knapp 100 anwesenden Mediziner, die am 13. Sendenhorster



Professor Dr. Michael Hammer begrüßte die Teilnehmer des Sendenhorster Adventssymposiums.

Adventssymposium teilnahmen, mit Hilfe dieser Technik mehrfach die Möglichkeit, sich interaktiv an den Vorträgen zu beteiligen, um Fragen der angemessenen Medikation oder der anzuwendenden Operationsmethode im Dialog zu klären. Das war eine Idee, die ankam: Eine deutliche Mehrheit der Teilnehmer äußerte sich am Ende der Veranstaltung sehr positiv über die Neuerung.

„Vom Lerneffekt ist das System Frontalvorträgen überlegen“, so das eindeutige Resümee, das die veranstaltenden Chefärzte Professor Dr. Michael Hammer, Dr. Ludwig Bause und Dr. Gerd Ganser darin bestärkte, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Spätestens im kommenden Jahr



Mit Hilfe eines TED-Systems hatten die Anwesenden die Möglichkeit, sich interaktiv an den Vorträgen zu beteiligen.

beim nächsten Adventssymposium soll es wieder interaktiv zugehen. Inhaltlich ging es um Aktuelles aus den drei Bereichen Rheumatologie, Kinder- und Jugendrheumatologie und Rheumaorthopädie. Die rheumatologischen Themen betrafen vor allem Lupus und Gicht, und anhand von Fallbeispielen wurden Vorschläge für diagnostische und therapeutische Probleme angeboten, die in den

Praxen der niedergelassenen Ärzte wie auch in der Klinik vorkommen und die die Teilnehmer mit dem TED-System bewerten konnten. Auch in den Bereichen Kinder- und Jugendrheumatologie sowie Rheumaorthopädie wurden Fälle aus dem Alltag vorgestellt und diskutiert, an denen Standards und Fortschritte in der Behandlung rheumatischer Erkrankungen festgemacht werden konnten.



Rund 100 Mediziner aus dem weiten Umkreis kamen zusammen, um neue Aspekte in der Behandlung rheumatischer Erkrankungen zu diskutieren.

Begleitend zum Adventssymposium stellten verschiedene Pharma- und Medizinproduktehersteller ihre neuesten Produkte vor. Die anwesenden Mediziner nutzten die Gelegenheit gerne, sich auch auf diesem Gebiet ausgiebig zu informieren. Das Symposium fand wieder in Zusammenarbeit mit der Akademie für ärztliche Fortbildungen der Ärztekammer Westfalen-Lippe statt.

SG spendet 400 Euro für rheumakranke Kinder

Den Erlös des Volksradfahrens spendete die SG Sendenhorst dem „Bundesverband zur Förderung und Unterstützung rheumatisch erkrankter Kinder und deren Familien“. Stolze 400 Euro kamen für die gute Sache zusammen. Die SG-Vertreter Franz-Josef Reuscher (2.v.l.) und Ingrid Haarmeyer (l.) überreichten gemeinsam mit der Schirmherrin des diesjährigen Volksradfahrens,



Heike Brandhove (3.v.l.) die Spende an Gabi Steinigeweg (2. Vorsitzende, 2.v.r.) und Christine Göring (Praktikantin, r.). Mit Interesse ließen sich die Vertreter der SG über das Thema Rheuma und Sport ausführlich informieren.

Fotos ganz ohne Lampenfieber

Wolfgang Köhler und Tobias Heitkamp von der Agentur Gassner schätzen die Atmosphäre im St. Josef-Stift

Der Trick liegt darin, eine ungezwungene Atmosphäre zu schaffen, so, als wären wir gar nicht da“, sagt Wolfgang Köhler. Der Fotograf muss es wissen, denn kaum taucht er mit seiner Kamera im St. Josef-Stift auf, haben viele Personen regelrecht Lampenfieber. Doch der „alte Hase“ weiß, wie man ein natürliches Bild von der Arbeit und den MitarbeiterInnen im Haus gestaltet. Denn das ist sein Ziel. „Es handelt sich ausschließlich um Auftragsarbeiten. Vorher wird mit den Verantwortlichen eine Art Drehbuch geschrieben, in dem festgelegt wird, welche Situation oder welches Objekt gezeigt werden soll“, erläutert er den ersten grundlegenden Schritt. Danach ist vor allem das handwerkliche Geschick des Fotografen gefragt: beispielsweise die Ausleuchtung. „Das Licht soll so natürlich wie möglich sein“, ist die Intention Köhlers. Deshalb versucht er stets, mit den vorhandenen Lichtquellen auszukommen und nur sporadisch aufzuhellen.



Technisch setzen Wolfgang Köhler und Thomas Heitkamp von der Agentur Gassner aus Sendenhorst auf Qualität. Eine Canon EOS 1 D Mark III sowie diverse Objektive für die einzelnen Aufnahmepositionen gehören immer zum Gepäck. Seit Jahren ist die Agentur für das Stift aktiv. Wolfgang Köhler und seine Kollegen schätzen dort die Atmosphäre. „Die Arbeit hier macht immer Spaß“, sagt der Fotograf. Und der soll auch bei seinen „Fotomodellen“ nicht zu kurz kommen. Deshalb werden manchmal kleine Pausen beim Shooting eingelegt, damit sich die Personen wieder etwas entkrampfen können.



Nicht nur Chefarzt Dr. Frank Horst, sondern auch viele andere Mitarbeiter des Hauses stehen und standen bereits bei Wolfgang Köhler und Tobias Heitkamp von der Agentur Gassner vor der Kamera.



Schätze aus dem Archiv des St. Josef-Stifts

Wie sich 300.000 C auflösten

Die aktuelle Finanzkrise erschüttert die Welt. Doch auch frühere Generationen hatten schwere Zeiten zu bewältigen, die die Existenz vieler Menschen bedrohte. Die große Inflation in den frühen 1920er Jahren stellte auch das St. Josef-Stift vor existenzielle Probleme. 300.000 Goldmark, die Joseph Spithöver 1889 sei-



Mit handschriftlichen Briefen an den Sendenhorster Pfarrer Beckmann des St. Josef-Stifts.

nem großzügig gestifteten Armenkrankenhaus, dem St. Josef-Stift, als Barvermögen mitgab, lösten sich in Folge des Ersten Weltkrieges buchstäblich in Luft auf.

Im Oktober 1889 verfügte Spithöver von seinem römischen Wohnsitz aus, dass 150.000 Mark als Provinzialanleihe (Anteilscheine der Provinz Westfalen) und 75.000 Mark bei der Sendenhorster Sparkasse angelegt werden sollten. Weitere 75.000 Mark wurden als Darlehen an Maria-Veen vergeben. Der Zinsertrag diente dazu, Betriebs- und Pflegekosten abzudecken und arme Sendenhorster unentgeltlich im St. Josef-Stift zu behandeln und zu pflegen.

Leider sind die Unterlagen über die weiteren Geldtransfers unvollständig. Sicher ist indes, dass der Stadt Sendenhorst 1903 ein Darlehen von 100.000 Mark gewährt wurde, das sie in Eisenbahnaktien der Westfälischen Landes-Eisenbahn (WLE) investierte.

Goldmark in Luft

1918, während des Ersten Weltkrieges, beschloss das Kuratorium aus dem der Stadt gewährten Darlehen eine Kriegsanleihe von 5.000 Mark zu zeichnen; Geld, das später ersatzlos verfiel.

Die galoppierende Inflation 1922/23 wies in den Büchern des St. Josef-Stifts astronomische Summen aus. So wurden 1923 für die Liegehallen Vorhänge gekauft, die sage und schreibe 1,7 Millionen Mark kosteten. Erst die



Joseph Spithöver lenkte den Bau und die finanzielle Ausstattung

Einführung der Rentenmark bereitete dem Spuk ein Ende. Zuvor ergriff die Stadt Sendenhorst ihre Chance, sich ihrer Schulden zu entledigen. „Sie zahlte ihre Restschuld von 95.000 Mark in Inflationsgeld zurück, das zu jenem Zeitpunkt die Kaufkraft von genau einem US-Dollar hatte“, erläutert Pfarrer Fritz Hesselmann, der das Archiv des Stifts verwaltet. Somit war die Stadt mit wenig Aufwand ihre Schulden los und freute sich noch dazu, dass die WLE-Aktien die finanziellen Turbulenzen fast unentwertet überstanden hatten. „Das Kuratorium erhebt vorerst Einspruch“, heißt es knapp im Protokoll vom 2.7.1923. Doch es nutzte nichts: Die Bilanz vom 1.1.1924 wies zwar ein Vermögen von 490.682,94 Mark aus; das bestand aber weitestgehend aus Sachwerten. Deutlich genug ist der Vermerk vom 31.3.1924: „Der Verlust, den das Haus durch den Krieg erlitten hat, beträgt rund 300.000 Goldmark.“

Adventliches lud zum Bummeln ein

Basar des Elternvereins lockte wieder zahlreiche Käufer in das Stift

Adventsgestecke und -kränze, Weihnachtsdekorationen in allen Formen und Farben, selbst gebackene Plätzchen, hausgemachte Marmeladen und Liköre sowie kleine Geschenke: Im Grunde alles, was das Herz in der Adventszeit begehrt, bot der „Bundesverband zur Förderung und Unterstützung rheumatisch erkrankter Kinder und deren Familien“ bei seinem Adventsbasar. „Diesmal passen auch die winterlichen Temperaturen und laden zum gemütlichen Vorweihnachtsbummel ein“, war sich Nicol Hoppe angesichts des Winterwetters sicher.

Mit viel Engagement und Fantasie hatten Betroffene, Eltern rheumatischer Kinder und viele andere Beteiligte bereits seit Monaten gearbeitet, um wieder ein ansprechendes Angebot für die vielen Besucher vorzubereiten. Der Basarerlös kommt den verschiedenen Projekten des Bundesverbandes – wie den „Klinik-Clowns“ und der Kunsttherapie – zugute.



Adventliches in allen Variationen konnten die Besucher kaufen. Zudem lockten ein Rahmenprogramm und andere Angebote.



Die Autorin Sigrig Schüler-Juckenack las während des Basars aus ihrem Werk.

Die jüngeren Besucher konnten während des Basars basteln oder sich schminken lassen. Sogar eine Theateraufführung „Kasper und der Zauberwald“ war für sie organisiert worden. Auch für das leibliche Wohl der Kundschaft hatte das Basarteam mit Kaffee, Kuchen, Plätzchen und frischen Waffeln gesorgt. Gegen eine kleine Spende wurde der neue Kalender abgegeben, der dieses Mal Bilder aus dem Krankenhausalltag zeigt. Eine Fotoausstellung im Sockelgeschoss bot die Möglichkeit, noch weitere Einblicke zu bekommen.

Ein Highlight des Basars war die Autorenlesung von Sigrig Schüler-Juckenack. Sie las aus ihrem Erstlingswerk „Geschichten aus der Kleinstadt“. 15 ernste und heitere Kurzgeschichten umfasst ihr Buch. Die Ideen hierzu sammelte sie seit mehr als 13 Jahren in ihrem Lebensumfeld, erklärte sie den Zuhörern. Irgendwann begann sie dann, aus den erlebten und gehörten Begebenheiten mit einer gehörigen Portion Fantasie und viel Ironie Geschichten zu formen. „In meinen Geschichten ist also immer ein wahrer Kern und viel Fantasie.“

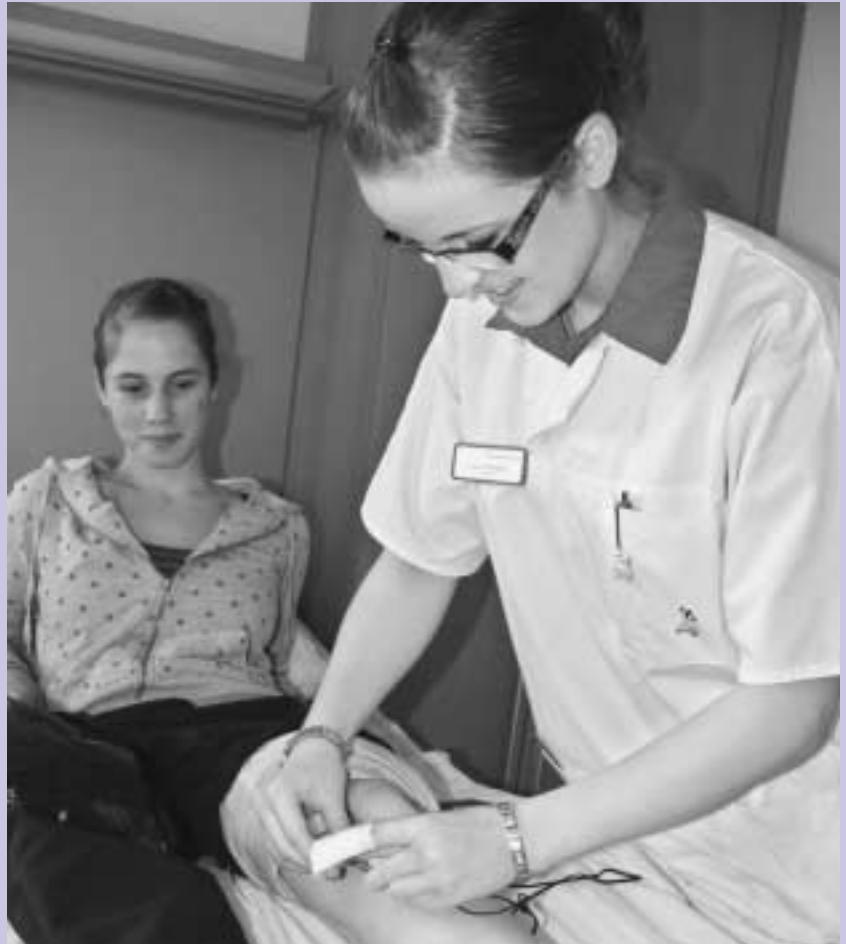
In die Krankenhauswelt hineinschnuppern

Freiwilliges Soziales Jahr erleichtert berufliche Orientierung

Schule beendet, Abitur – und was dann? Viele Jugendliche nutzen die Zeit zwischen Schulabschluss und Studium, um sich in einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) für die Berufswahl zu orientieren. „Das ist eine gute Sache, um in die Krankenhauswelt hineinzuschnuppern und Erfahrungen zu sammeln“, meint Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Einblicke in die praktische Arbeit, aber auch der Praxistest für die eigene Persönlichkeit, Ausdauer und Struktur im Alltag erleichtern später die Auswahl eines passenden Berufs. Auch im St. Josef-Stift sowie im Netzwerk nutzen etliche FSJ-ler und Fachoberschul-Praktikanten die Chance, die Berufswelt rund um die Kranken- und Altenpflege kennenzulernen. Wie zum Beispiel Andreas Dalkamp – der 19-jährige Albersloher wollte nach dem Abitur nicht direkt zur Universität wechseln, sondern erst einmal praktisch arbeiten. „Ich will mich orientieren und möglichst viele Bereiche kennen lernen.“ Nach einem Gespräch und einem Hospitationstag wurde ihm eine FSJ-Stelle auf der Kinderstation angeboten. Im Spielzimmer übernimmt er die Betreuung von Kindern, er begleitet sie aber auch zu Therapien und hilft bei der Essensausgabe. „Die Kinder und die Kollegen kommen offen auf mich zu.



Andreas Dalkamp (l.) arbeitet während seines Freiwilligen Sozialen Jahres auf der C0 ist dort viel im Spielzimmer im Einsatz.



Vanessa Woldmer (r.) schnuppert in die Berufswelt der Krankenpflege hinein. Auf der C1 hat sie viel Kontakt mit jungen Patienten wie Kristin Prüssner.

Ich darf hier verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen und nicht nur Arbeit, die keiner machen will.“ Insgesamt ist er rundum zufrieden: „Für mich war der Start hier, als wenn man in eine Kantine geht und plötzlich ein Fünf-Sterne-Menü bekommt.“ Auch Vanessa Woldmer ist rundherum zufrieden mit ihrer FSJ-Stelle auf der C1. „Man ist hier immer auf Trab. Büroarbeit wäre nichts für mich gewesen“, gibt die 19-jährige Fachabiturientin unumwunden zu. Sie kann sich vorstellen, einmal als Kinderkrankenschwester zu arbeiten. Das Freiwillige

Soziale Jahr in Sendenhorst hat sie zudem genutzt, um sich von ihrem Heimatort Hörstel abzunabeln. „Am besten gefällt mir, dass ich von Anfang an hier gut aufgenommen und ernst genommen wurde.“ Egal ob Essen verteilen, Proben ins Labor bringen, PatientInnen zu Therapien

begleiten, Eis packen oder Betten machen – es gibt immer was zu tun. Und es macht ihr besonders viel Spaß, weil es oft noch ein Kompliment von den PatientInnen oder ein nettes Wort von den KollegInnen gibt. Interessenten für ein Freiwilliges Soziales Jahr können sich im St. Josef-Stift bewerben. Den Vertrag schließen die jungen Leute dann allerdings mit der FSJ GmbH des Bistums Münster oder mit dem Deutschen Roten Kreuz. Im FSJ gibt es ein kleines Entgelt, freie Kost und Logis sowie vier externe Seminarwochen.

„Ehrenamt ist keine Einbahnstraße“

St. Elisabeth-Stift lud zum Dankeschön-Abend ein

Ehrenamtliches Engagement ist keine Einbahnstraße, sondern man bekommt auch sehr viel zurück.“ Werner Strotmeier, Geschäftsführer der St. Elisabeth-Stift gGmbH, brachte auf den Punkt, was die zahlreichen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des St. Elisabeth-Stifts teilweise seit mehr als zehn Jahren mit dem Sendenhorster Altenpflegeheim verbindet. Unermüdlich bringen sie ihre Zeit und viel Herzblut mit ein – sei es im Café, bei Vorlesestunden, gemeinsamem Singen, Gymnastik, Tanzen, Kochen oder bei den Sitzwachen. Am 10. November 2008 war es einmal umgekehrt: Mehr als 50 Ehrenamtliche waren der Einladung des Hauses gefolgt und ließen sich mit Kultur und Kulinarischem so richtig verwöhnen.

Einigen Ehrenamtlichen galt ein besonderer Dank: Fünf von ihnen wurden für ihr zehnjähriges Engagement geehrt. **Margarete Wust** und **Helmut Puke** halfen seit vielen Jahren im Café-Dienst mit. **Erika Steiling** versieht zuverlässig ihren Dienst am Empfang. Nicht wegzudenken aus der Sitzwachengruppe sind **Christine Molitor** und **Margarete Schomacher**. Hausleiterin Carla Bukmakowski dankte ihnen auch im

Namen von Pflegedienstleiterin Elisabeth Uhländer-Masiak und überreichte jeder bzw. jedem eine aus Stein gearbeitete Elisabeth-Rose. Blumen und eine Urkunde erhielten drei ehrenamtliche Helferinnen, die über viele Jahre das Leben im St. Elisabeth-Stift mitgeprägt hatten, nun aber aus gesundheitlichen Gründen ihr Ehrenamt aufgeben mussten: Helene Golenia engagierte sich lange Zeit im Café, Anni Mertens erfreute einzelne Senioren mit ihren regelmäßigen Besuchen, und Elisabeth Schmidt war in beiden Bereichen aktiv.

Werner Strotmeier nutzte die Gelegenheit, auch dem Kuratoriumsvorsitzenden Wilhelm Goroncy für seine seit mehr als zehn Jahren bestehende Verbundenheit zum St. Elisabeth-Stift zu danken. Goroncy gab den Ball an die Ehrenamtlichen weiter: „Diese Jahre waren für mich sehr reich. Ich danke Ihnen für Ihr tagtägliches Engagement und hoffe, dass Sie noch lange bei der Stange bleiben.“

Eingerahmt waren die Ehrungen von einer zweiteiligen Wilhelm-Busch-Lesung. Linda Keil und Alfred Kornemann boten ihrem Publikum einen humorvollen Streifzug durch Leben und Werk des berühmten Malers und Dichters. Zum Abschluss erwartete die Gäste ein festliches Abendessen.

Mitarbeiter des St.-Elisabeth-Stiftes geehrt



Lob und Dank gab es für langjährige MitarbeiterInnen des St. Elisabeth-Stiftes.

Langjährige Mitarbeiter wurden am 24. November 2008 in einer kleinen Feierstunde im St. Elisabeth-Stift geehrt. „Dass wir bei der jüngsten Prüfung durch die Heimaufsicht und in der Bewohner- und Angehörigenbefragung ein so gutes Ergebnis erzielen konnten, das ist auch Ihnen geschuldet“, hatte Geschäftsführer Werner Strotmeier den geehrten Mitarbeitern eingangs seinen Dank ausgedrückt. Geehrt wurden für 15-jährige Mitarbeit **Sabine Choluj** und **Anneliese Rielmann**. Zehn Jahre sind **Mechthild Willinghöfer**, **Birgit Ostermann** und **Manuela Nagel** im Elisabeth-Stift tätig. Und seit fünf Jahren sind **Roswitha Hagenhoff**, **Bozena Golenia**, **Marina Stahejeva** und **Jochen Hentschel** dabei. Zu abgeschlossenen Fortbildungsmaßnahmen gratulierten Werner Strotmeier und Carla Bukmakowski, Hausleitung im St. Elisabeth-Stift, **Clemens Börger** (Wohnbereichsleitung), **Sabine von Depka** (Einstufungsmanagement) und **Anne Kaiser** (Palliative Care).



Zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer wurden am 10.11.2008 für jahrelanges Engagement im St. Elisabeth-Stift ausgezeichnet. Die Ehrungen nahmen Geschäftsführer Werner Strotmeier (l.), Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy (4.v.l.) und Hausleiterin Carla Bukmakowski (hinten rechts) vor.

„Vieles gemeistert und Erfahrung weitergegeben“

St. Josef-Stift ehrt fünf Jubilare / Dank an die Mitarbeitervertretung

Allein fünf Jubilare blicken im Oktober auf 25 Jahre beziehungsweise 30 Jahre Tätigkeit im St. Josef-Stift zurück. Bei einer gemeinsamen Jubilarsfeier am 16. Oktober in Münster mit dem Krankenhausvorstand und der Mitarbeitervertretung erhielten die Jubilare Dank und Anerkennung für ihr Engagement. „Sie haben vieles in Ihrem Berufsleben gemeistert und geben Ihre Erfahrung an die jüngeren Mitarbeiter weiter. Deshalb können wir die Qualitätsmerkmale unserer Arbeit in die Zukunft tragen“, würdigte Geschäftsführer Werner Strotmeier ihren Einsatz.

Seit 30 Jahren ist **Annette Wellnitz** in der Küche tätig. Sie hat noch miterlebt, wie die Selbstversorgung aus dem eigenen Garten und mit den Produkten von Gut Röper groß geschrieben wurde, Obst und Gemüse eingemacht sowie Fleisch und Vollmilch weiterverarbeitet werden mussten. Auch drei verschiedene Speiserverteilsysteme lernte sie kennen. Neben ihrer Kompetenz und Zuverlässigkeit zeichnet sie sich auch durch große Kollegialität aus. „Sie merken sofort, wenn im Team etwas ‚anbrennt‘“, sagte Strotmeier.

Eher zufällig kam **Walter Rudde** Mitte Oktober 1978 zu seiner Stelle im St. Josef-Stift. Eigentlich wollte er nur seine Schwester vom Dienst abholen. Spontan erkundigte er sich, ob in einem Vierteljahr eine Stelle frei sei, da er vorher noch durch Europa reisen wollte. „Wollen Sie nicht morgen anfangen?“, habe er zur Antwort bekommen. Rudde hat es nicht bereut. 1981 übernahm er die Leitung der rheumatologischen Station A 1 (heute C1) und war maßgeblich am Aufbau der Übergangsrheumatologie beteiligt. Seit 1984 engagiert er sich zudem in der Mitarbeitervertretung, deren Vorsitzender er mit kurzer Unterbrechung seit 1990 ist. Strotmeier würdigte Ruddes fachliche Qualifikation und das Vertrauen, das er sich bei Mitarbeitern und Führungskräften erworben habe.

Ursula Coerd-Binke ist seit 25 Jahren im St. Josef-Stift und war bereits vor der Geburt ihrer Kinder als Stationsleitung tätig. Viele Jahre blieb sie dem Haus in Teilzeit verbunden. „Ich freue mich, dass Sie auf der B 1 jetzt wieder Leitungsverantwortung übernehmen“, dankte Prof. Michael Hammer, Chefarzt der Rheumatolo-

gie. In ihrer Freizeit hält sich die Jubilarin mit Walking fit und interessiert sich für Kunst und Kultur.

Eine rasante technische Entwicklung erlebte **Annette Saathoff** im Labor des Krankenhauses mit. „Anfangs gab es noch keine Vollautomaten und keine Computer“, skizzierte Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer, den Start vor 25 Jahren. Heute seien die Laborwerte direkt am Bett des Patienten abrufbar. „Mit Ihrer großen Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit haben Sie maßgeblichen Anteil an der tollen Entwicklung des Labors.“

Mit ihrer ansteckenden Fröhlichkeit hat sich **Josefina Pacla** die Sympathie der Patienten und ihrer Kolleginnen und Kollegen erworben. Vor 25 Jahren startete die Krankenschwester auf der Station Brunnenhof, wo sie sich um besonders schwer erkrankte Patienten gekümmert hat. Seit 2005 ist sie auf einer orthopädischen Station tätig. „Sie haben immer ein Lächeln für Ihre Mitmenschen und sind den Patienten sehr zugewandt“, dankte ihr Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Privat steht für Josy, wie sie von ihren Kolleginnen und Kollegen liebevoll genannt wird, die Familie an erster Stelle.

Vor der Ehrung waren die Jubilare und die MAV zu einer Führung durch den Paulus-Dom zu Münster eingeladen. Im Anschluss gab es in stilvollem Rahmen ein Vier-Gänge-Menü in den neuen Aasee-Terrassen in Münster. Geschäftsführer Werner Strotmeier nahm dies zum Anlass, auch der Mitarbeitervertretung für ihr Engagement zu danken. Dabei hob er die vertrauensvolle Zusammenarbeit hervor und ihren Beitrag zu einem guten Miteinander im Haus. Als Beispiele nannte er unter anderem das mit viel Aufwand und Liebe vorbereitete Karnevalsfest, die Tour de Jupp und – als Premiere – das Fußballturnier.



Dank und Anerkennung zollte der Krankenhausvorstand des St. Josef-Stifts fünf Jubilaren und der Mitarbeitervertretung für ihr Engagement.

Silbernes Jubiläum im St. Josef-Stift



Geschäftsführer Werner Strotmeier ehrte Schwester M. Rolendis und Schwester M. Emelia (v.r.) für 25 Jahre Tätigkeit im St. Josef-Stift. Mit im Bild (v.l.): Pastor Fritz Hesselmann, Schwester M. Hermanda und Schwester M. Brunonis.

Schwester M. Emelia und Schwester M. Rolendis vom Orden der Franziskanerinnen wurden am 25. November 2008 für 25 Jahre Tätigkeit im St. Josef-Stift geehrt. Nach dem Gottesdienst in der Krankenhauskapelle dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier ihnen auch im Namen des Kuratoriums für ihr vorbildliches Engagement.

Als **Schwester M. Emelia** im November 1983 in das Sendenhorster Krankenhaus kam, hatte sie bereits 27 Jahre Berufserfahrung in großen Hospitälern in Bremerhaven, Lünen und Gladbeck gesammelt. Allein 18 Jahre war sie bis dahin in leitender Funktion als OP-Schwester tätig gewesen und brachte im St. Josef-Stift ihre Erfahrung in den Um- und Ausbau des OP-Traktes ein. Auch begleitete sie verantwortlich die Einführung der Instrumenten-Container, die sämtliche Instrumente für eine Operation enthalten und nach der Operation einfach aus dem Operationssaal gerollt und sterilisiert werden. Im Mai 2001 ging Schwester

Emelia, die zuletzt als Leiterin der Zentralsterilisation tätig war, in den Ruhestand. Seitdem widmet sie ihre Zeit den Bewohnern des Albersloher St. Josefs-Hauses und unterstützt Pfarrer Fritz Hesselmann.

Schwester M. Rolendis übernahm vor 25 Jahren die Leitung der Orthopädischen Station B 4 unter Chefarzt Dr. Hans Sundermann. Ihr besonderes Kennzeichen sind ihre Freundlichkeit und Zufriedenheit, womit sie vielen Kranken neuen Mut gab. Schwester M. Rolendis war fast 50 Jahre in der Krankenpflege unter anderem in Senden, Nottuln und Lobberich im Rheinland tätig, ehe sie 1994 in den Ruhestand ging. Seitdem übernimmt sie mit viel Liebe den Küsterdienst in der Krankenhauskapelle.

Die neue Tür der Kapelle ist eine Ein- ladung

Zum Beginn des Advents erhielt die Kapelle des St. Josef-Stiftes eine neue Tür. Die an sich schöne und wertvolle Bronzetür konnte von unseren Patienten und vor allem von den Rollstuhlfahrern nur mit Mühe bewegt werden. Die neue automatische Glastür beseitigt dieses Handicap. Durch ihre leuchtenden Farben fordert sie auf, einzutreten.

Die Tür zeigt unten etwas wie eine Schale in den Farben braun, grün und blau. Die blaue Zone aber greift heller werdend weit nach oben. Andeutung unserer Erde, auf der es viel Dunkelheit gibt: das Dunkel der Angst, der Not, der Sorgen, der Rätsel, der Fragen. Doch in das Dunkel fällt von oben her helles Licht, es trifft auf die Menschen, die sonst im Dunkel verschwinden würden, und lässt sie hell aufleuchten. Als Quelle des Lichtes erkennen wir eine Taube; sie ist uns vertraut als Symbol des Heiligen Geistes.

Wer aufmerksam hinschaut, bemerkt ein weiteres Symbol oben in der Mitte: die Konturen eines Fisches (die sich auf der Tür des Windfanges noch mehrmals wiederfinden).

Den frühen Christen war der Fisch als Christussymbol vertraut. Die fünf Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch stehen als Abkürzung für das Glaubensbekenntnis: „Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter.“ Dem Besucher der Kapelle will das Glasbild sagen: Jesus Christus sendet durch den Heiligen Geist das Licht des Glaubens. Im Gotteshaus will der Herr uns begegnen und mit Gnadengaben beschenken, die uns begleiten auf dem Weg durch dies Leben und zu seinem endgültigen Ziel.



Jörgen Habedank aus Hamburg entwarf die neue Kapellentür

Dienstjubiläen 2008 im St. Josef-Stift

Über 70 Dienstjubilare waren am 4. Dezember 2008 mit den frisch gebackenen Ruheständlern in die Mitarbeitercafeteria eingeladen. Geschäftsführer Werner Strotmeier dankte ihnen für ihr Engagement. Im Rahmen des Treffens würdigte er auch die Verdienste von Elisabeth Caspers, die am 1. Dezember ihr 25-jähriges Dienstjubiläum feiern konnte. Im St. Josefs-Haus in Albersloh hatte sie die Küchenleitung inne. Nach der Elternzeit wechselte die geschätzte Mitarbeiterin in das Küchenteam des St. Josef-Stifts, wo sie sich um die Kalte Küche kümmert.

St. Josef-Stift Sendenhorst

35 Jahre

Eva-Maria Bodyn

Pflegehelferin auf der Station A1

30 Jahre

Pfarrer Fritz Hesselmann

Krankenhausseelsorger

Abdelhay El Alouani

Masseur und med. Bademeister im Therapiezentrum

Karola Wandtke

Physiotherapeutin im Therapiezentrum

Ingrid König

Kinderpflegehelferin auf der Station C0

Beate Keller

Leitung des Therapiezentrums

Adelheid Rauhut

Stationshilfe auf der Station B2

Anette Wellnitz

Wirtschafterin in der Küche

Walter Rudde

Stationsleitung auf der Station C1

25 Jahre

Marion Junker

Pflegehelferin auf der Station B1

Marianne Knoll

Stationsleitung auf der Station B3

Hedwig Schmetkamp

Krankenschwester im Hauptnachtsdienst (B1)



Martina Bartmann

Verwaltungsmitarbeiterin in der Orthopädischen Werkstatt

Veronika Kunstleben

Mitarbeiterin im Zentralarchiv

Ursula Coerd-Binke

Stellvertretung der Stationsleitung auf der Station B1

Josefina Pacla

Krankenschwester auf der Station C2

Annette Saathoff

Medizinisch Technische Laboratoriumsassistentin im Labor

Schwester M. Rolendis

Versorgung der Kapelle

Schwester M. Emelia

Seelsorge im St. Josefs-Haus Albersloh

Elisabeth Caspers

Mitarbeiterin in der Küche

20 Jahre

Brigitte Witton

Physiotherapeutin im Therapiezentrum

Irmgard Wibbeke-Schlüter

Krankenschwester auf der Station B4

Rita Korte

Medizinisch Technische Laboratoriumsassistentin im Labor

Thomas Speckmann

Stellvertretung der Leitung im OP

Ewald Gaßmüller

Elektroinstallateur-Meister in der Technik

Hildegard Lütke-Verspohl

Stationssekretärin auf der Station B3

Renate Düsenner

Physiotherapeutin im Therapiezentrum

Helga Gatzen

Krankenschwester auf der Observation

Werner Kerkloh

Leiter des Personalwesens

Jolanta Kubaczynska

Krankenschwester auf der Station C1

Marianne Albrecht

Pflegehelferin auf der Station B3

Dr. Thomas Elges

Oberarzt der Orthopädie und Traumatologie

Maria Herich

Krankenschwester auf der Station C2

10 Jahre

Swetlana Kirsch

Krankenschwester auf der Station B3

Maria Humann

Chefarztsekretärin der Rheumaorthopädie

Olga Schenberg

Pflegehelferin auf der Station B3

Rosemarie Janssen

Mitarbeiterin im Reinigungsdienst

Olga Lorenz

Mitarbeiterin in der Küche

Stefanie Riesinger

Physiotherapeutin im Therapiezentrum



Susanne Stetzkamp

Krankenschwester auf der Station A2

Annette Kark

Ergotherapeutin in der Ergotherapie

Rita Reincke

Ergotherapeutin in der Ergotherapie

Monika Förster

Fachkrankenschwester in der Anästhesie

Viktor Ekkert

Mitarbeiter im Hol- und Bringendienst

Mitja Brenner

Krankenschwester auf der Station A2

Barbara Paisdzior

Mitarbeiterin in der Küche

Yvonne Beier

Stellvertretung der Stationsleitung auf der Station B2

Ruth Freisfeld

Krankenschwester auf der Station B1

Ilka Finkenstädt

Physiotherapeutin im Therapiezentrum

Ludmila Eirich

Mitarbeiterin an der Zentralspüle

Irene Szymakowski

Pflegehelferin auf der Station B1

Helena Steitz

Mitarbeiterin in der Küche

Olga Unrau

Sekretärin der Pflegedienstleitung

Olga Ekkert

Verwaltungsmitarbeiterin in der Buchhaltung

Rene Vogel

Bäcker in der Bäckerei

Brigitta Vogel-Lackenberg

Krankenschwester im Diagnostikzentrum

Antje Bannick

Physiotherapeutin im Therapiezentrum

Katja Weber

Krankenschwester auf der Station B4

Josef Smykalla

Krankenpfleger im OP

Beate Nördemann

Krankenschwester auf der Station A2

Anke Heuwagen-Schulz

Krankenschwester auf der Station B2

Marlies Diekämper

Mitarbeiterin im Reinigungsdienst

Ulrike Schmitz

Mitarbeiterin in der Küche

Ulrike Winkelkemper

Krankenschwester im OP

Bernhard Kersting

Elektriker in der Technik

Hermann-Josef Dierkes

Leitender Krankenpfleger in der Anästhesie

St. Elisabeth-Stift Sendenhorst

10 Jahre

Mechthild Willinghöfer

Krankenpflegehelferin im 1. OG

Birgit Ostermann

Altenpflegerin im Erdgeschoss

Manuela Nagel

Pflegehelferin im 2. OG

St. Josefs-Haus Albersloh

40 Jahre

Hildegard Moss

Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft im 1. OG

10 Jahre

Heike Platte

Altenpflegerin im Erdgeschoss

Ute Kröger

Altenpflegerin im Erdgeschoss

Olga Kadjan

Krankenschwester im 1. OG

Lohnsteuerkarten 2009

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben bereits ihre Lohnsteuerkarte für das Jahr 2009 im Personalbüro abgegeben. Sollte ihre Karte noch nicht dabei sein, erinnert das Personalbüro heute an die rechtzeitige Abgabe bis zum Jahresende.

Liegt die Lohnsteuerkarte 2009 zur Januarabrechnung nicht vor, so ist der Dienstgeber verpflichtet, die Lohnsteuerklasse SECHS anzuwenden, was den höchsten Lohnsteuerabzug bedeutet.

Neben der Prüfung, ob die richtige Steuerklasse und eventuell ein zustehender Freibetrag eingetragen ist, ist darauf zu achten, ob die neue Identifikationsnummer oben rechts eingedruckt ist. Ist dies nicht der Fall, benötigt das Personalbüro eine Kopie der Mitteilung des Finanzamtes mit ihrer Identifikationsnummer. Die Lohnsteuerbescheinigungen des Jahres 2008 werden wie im vergangenen Jahr mit der Dezember-Abrechnung verteilt bzw. übersandt.



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST